

Laibacher Zeitung.

N^o. 255.

Mittwoch am 7. November

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Insetionskämpel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Nichtamtlicher Theil. Oesterreich.

Wien, 3. November. Nach übereinstimmenden Handelsberichten von Ungarn hat man die Bemerkung gemacht, daß jetzt in Ungarn Silber in bedeutenderen Mengen als je zuvor während des letzten Septenniums zirkulire, und daß Silbergeld jetzt in Ungarn billiger sei als hier. Man findet den Grund dieser Erscheinung in dem starken Export ungarischer Rohprodukte, vorzüglich in Artikeln: Wein, Getreide und Vorstevieh, nach dem deutschen Nordwesten und in der Effectuirung dieser Geschäfte mittelst direkter Remessen von Silbergeld.

* Aus Anlaß einer Anfrage hat das k. k. Finanzministerium erklärt, daß der §. 68 der Zoll- und Staatsmonopolsordnung, betreffend die Erklärung der bei den Grenzollämtern zur Verzollung gelangenden Einfuhrgüter, welche mit bloßen Ansagescheinen versehen an die Hauptollämter im Innern gelangen, nur dann Anwendung findet, wenn diese Waren sogleich, ohne in die amtliche Niederlage aufgenommen zu werden, der Verzollung unterzogen werden.

— Das k. k. Münzen- und Medaillen-Kabinet in Wien besaß nach genauer Zählung in den verschiedenen Abtheilungen am Schlusse (31. Oktober) des Verwaltungsjahres 1854:

I. An antiken Münzen, und zwar: a) an griechischen 455 Stücke in Gold, 9211 Stücke in Silber, 16,852 in Bronze, zusammen 26,518; b) an römischen 2649 Stücke in Gold, 15,375 in Silber, 16,598 in Bronze, 317 in Blei, zusammen 34,939 Stücke. II. An mittelalterlichen und modernen Münzen und Medaillen: 3856 Dukaten, 24,569 Groschen, worunter hier alle Stücke unter dem Gewichte und inneren Werthe eines Guldens zu verstehen sind, 2514 Kupfermünzen, zusammen 32,939 Stücke; dann

2489 Gold-, 7946 Silber- und 4288 Bronze-Medaillen, 6037 Thaler- und 2268 Guldennstücke, zusammen 23,048 Stücke. Außerdem an orientalischen Münzen 3957 Stücke, an falschen (zum Studium) 3752; somit beläuft sich das Totale auf 123,143 Stücke.

Dasselbe k. k. Kabinet besaß am 31. Oktober 1854 2296 Stücke antiker und moderner Cameen und Ringsteine, darunter 150 Stücke an einer silbernen und vergoldeten Schüssel; ferner sind eben daselbst 118 der k. k. Ambrasen-Sammlung gehörige Cameen und Ringsteine verwahrt.

— Der königl. preussische General Wrangel hat Folgendes in das Radezky-Album eingeschrieben:

Frangas non flectas:

Mein Wahspruch, den send' ich Dir über die Alpen.
Frangas non flectas:

So tönt's aus Deinen Thaten zurück!

— In Mannheim hat sich ein Comité gebildet, Baden's würdigem Sängler allemanischer Natur und Geisteslebens ein feiner würdiges Denkmal zu setzen. Die Grabstätte Hebel's zu Schwetzingen wird das Standbild des Berewigten zum Schmucke und zur Erinnerung erhalten. Ihre kaiserliche Hoheit die Großherzogin Stephanie hat mit einem reichen Beiträge die Subskriptionsliste eröffnet.

— Dem kalifornischen „Nord-Kalender“ zu Folge sind in jenem Lande während der ersten acht Monate dieses Jahres 370 Personen auf gewaltsame Weise um's Leben gekommen. Vom Sheriff (d. h. auf gesetzliche Weise) gehängt wurden nur 4 Personen; dem Lynchrecht fielen 36 als Opfer. Die reichste Todes-Ernte hielt der Monat Juli, indem er 100 Menschen dahintrastete.

* Wien, 5. November. Die „Oest. Corr.“ schreibt: Dem Vernehmen nach findet am 6. d. M. in Graz eine Generalversammlung sämtlicher Mitglieder der Voitsberger-Köflacher-Lankowitzer-Stein-

kohlenwerksgesellschaft Statt, in welcher die ihr vor Kurzem zum Baue und Betriebe einer Lokomotivseilbahn von Köflach nach Graz, Allerhöchst ertheilte Konzessionsurkunde zur Vorlage gebracht wird; weitere, behufs der Realisirung des Unternehmens erforderliche Maßregeln sollen in derselben Versammlung verhandelt werden.

Der lobenswerthe Eifer, welcher von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft bisher für dieses Unternehmen an den Tag gelegt wurde, läßt jetzt, wo bereits die meisten Hindernisse beseitigt, alle nöthigen Tracirungs- und anderen Vorarbeiten ganz vollendet sind, weiteren gedeihlichen Fortgang hoffen. Wir dürfen uns um so mehr der frohen Hoffnung hingeben, daß schon im nächsten Frühjahr viele arbeitende Hände auf dieser Bahnlinie sich regen werden, als laut dem dritten Punkte der Konzessionsurkunde der ganze Bau innerhalb zwei Jahren vollendet sein muß.

Wir haben demnach die erfreuliche Aussicht, schon nach zwei Jahren den fossilen Brennstoff aus Steiermark um einen Preis beziehen zu können, den zu erzielen bisher trotz des enormen Reichthumes an Steinkohlen in diesem Lande nicht möglich war, da sich so dann der Zentner Voitsberger Kohle auf etwa 12 bis 14 Kreuzer loco Graz stellen dürfte. Hierdurch würde nicht nur der ohnehin bedeutende Bedarf dieser Kohlen in Graz noch mehr gesteigert, sondern es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß die zahlreichen Hammerwerke Nordsteiermarks einen großen Theil ihres Brennmaterialverbrauches mit diesen Kohlen (die sich wegen ihres Mangels an Schwefelkies für die Stabeisenfabrikation besonders eignen) decken, und daß diese sogar bis nach Wien werden zu Markte gebracht werden können.

Bei dem Umstande, daß im Rainachthale nach ganz oberflächlicher Schätzung bei 3000 Millionen Zentner Braunkohlen deponirt sind, wovon in dem gesammten Grubenkomplexe der

Feuilleton.

Prinz Leo von Armenien.

Die Geschichte dieses Abenteurers ist wohl eine der interessantesten der neueren Zeit, und erscheint gegen dieselbe sogar die Historie vom „falschen Kardinal Altieri“, welche in einem der letzten Jahre die öffentliche Neugier beschäftigte, in ihren Details einfach und arm. Die Untersuchungen und Nachforschungen, die in Folge der Verhaftung des falschen Prinzen von den preussischen Gerichtsorganen in Lauf gesetzt wurden, fördern täglich neue Einzelheiten voll mittelalterlicher Eigenthümlichkeit und Aechtheit an das Licht. Wir wollen, da wir mit der Mittheilung der ganzen Sache einmal begonnen, zur Ergänzung derselben mit Nachträgen aus Berliner Blättern, welche den Gegenstand sehr fleißig behandeln, fortfahren.

Eine jüngste Nummer der „Zeit“ schreibt: „Große Heiterkeit haben heute die hier eingegangenen Nummern der „Times“ und des „Constitutionnel“ erregt. Es findet sich in diesen beiden Nummern eine Korrespondenz aus Konstantinopel abgedruckt, in welcher ganz ernstlich gemeldet wird, daß der Prinz Leo von Armenien (dessen Entlarvung hier so viel Aufsehen gemacht hat) sich mit Rußland wieder ausgeföhnt habe,

und im Begriff stehe, gegen die Westmächte zu operiren. Der betreffende Zeitungsartikel lautet im Auszuge, wie folgt:

„Konstantinopel, 14. Oktober. General Murawiew hat eine Proklamation in französischer Sprache veranstaltet, in welcher er der Bevölkerung verkündigt, daß der Prinz Leo von Armenien seinen Degen dem Kaiser von Rußland angeboten habe, und daß er augenblicklich in Erivan erwartet würde. Diese Ankündigung hat hier ein großes Aufsehen erregt. Zu Pera ist sie der Gipselpunkt der allgemeinen Unterhaltung. Es ist erwiesen, daß der Prinz bestimmt seine Absicht erklärt hat, niemals sein Schwert gegen den Kaiser Alexander zu ziehen. Jetzt erscheint jener Akt des Prinzen um so unerwarteter, als der Sultan Willens ist, die Unabhängigkeit Armeniens anzuerkennen. Alle Freunde des Prinzen Leo sind emschlossen, sich von demselben abzuwenden, wenn er in seinen Sympathien für Rußland verharren sollte. Unter diesen am meisten über sein Verfahren Entrüsteten befindet sich sein ergebenster Anhänger, der Prinz Petrosbey, Gouverneur von Tumberania. Die edlen Freunde, welche Prinz Leo in England besitz, werden mit gleicher Strenge seinen Entschluß beurtheilen. Zu der nämlichen Zeit, wo Schritte vorbereitet werden, die Unabhängigkeit seines Landes zu sichern, zieht der Fürst seinen Degen gegen diejenigen, welche ihm zu

dienen bedacht sind. Es ist überflüssig, zu sagen, wie freudig das Anerbieten des Fürsten von dem Czaren aufgenommen ist, welcher sofort begriff, welche tiefe Sensation es unter der griechischen und armenischen Bevölkerung in der Türkei hervorbringen müßte. Der Patriarch von Armenien betrachtet das Verfahren des Prinzen als einen Akt reiner Höflichkeit; der Fürst, so sagt derselbe, hat den Rang eines Obersten mit Halbsold in der russischen Armee, und derselbe hat nur versucht, dienstlich verwendet zu werden. Allein ungeachtet dieser Erklärung ist der Eindruck, den jene Neuigkeit in Konstantinopel hervorgerufen hat, von verhängnisvoller Art. Der Patriarch ist auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten entboten worden, wo er zwei Stunden mit dem Minister Fuad Effendi konferirte.“ „Der Apfel,“ so sagt das Sprichwort, „fällt nicht weit vom Stamme.“ Hierbei hat sich das Sprichwort nicht bewährt. Der Großvater des Fürsten hing mit aller Kraft der Politik des ersten Napoleon an. Es war der mütterlich-

*) Es ist nun klar, daß auch die aus dem „Constitutionnel“ in deutsche Blätter übergegangene Nachricht von einem wirklichen Fürsten Leo von Armenien, der sich eben mit Konstantinopel überworfen habe, ein Kind der Erfindung oder vielmehr Verwechslung war, denn die betreffenden Angaben beziehen sich sämmtlich auf den augenblicklich in Berlin seßhaft gemachten falschen Prinzen.

Boitzberger, Köstlicher, Lanowitzer Gesellschaft allein mehr als 760 Millionen Zentner aufgeschlossen sind, ist wohl an baldigen, gänzlichen Ausbau dieser Kohlenlager nicht zu denken.

Zieht man in Erwägung, welche unerlässliche Bedingel der verschiedensten industriellen Unternehmungen die Steinkohle zur Zeit geworden ist, so muß man in dem regstamen Betriebe der in Rede stehenden Bahn und der daran sich knüpfenden Verwohlfeilung des so hochwichtig gewordenen Brennstoffes ein sehr erfreuliches Moment von wahrhaft national-ökonomischer Bedeutsamkeit begrüßen.

Jede technische Veranstaltung, wodurch entweder neue werthvolle Güter geschaffen oder bereits bekannte unter günstigeren Bedingungen und zu billigeren Preisen erzielt werden, ist eine Bereicherung des Nationalvermögens an sich; um so mehr gilt dieß in dem vorliegenden Falle, wo der Eisenindustrie Steiermark's so förderlich unter die Arme gegriffen werden wird.

— In Graz machte am 2. d. bei der gewöhnlichen Monatsitzung des katholischen Männer-Vereines der Gründer und Präses dieses wohlthätigen, von Tag zu Tag mehr erblühenden Vereines, Seine Excellenz Herr Graf Karl Jzaghi, die Eröffnung, daß er das Haus, worin gegenwärtig die Waisen-Anstalt vorromäum untergebracht ist, mit der ganzen Einrichtung etc. und überdieß 20.000 fl. in Staatspapieren nach seinem Ableben dem katholischen Männer-Verein mit der Bestimmung schenke, daß die Waisen-Anstalt fortzuführen sei und die Interessen des genannten Kapitals zum Besten derselben in Verwendung kommen mögen. Sollte jedoch, wider alles Vermuthen, der katholische Männer-Verein sich auflösen, so hat der jeweilige hochwürdige Fürstbischof von Seckau für diese Schenkung das Dispositionsrecht zu Gunsten eines anderweitigen wohlthätigen Zweckes. — Es braucht kaum erst versichert zu werden, daß dieser Akt wahrhafter Großmuth nicht verfehlte, auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck zu machen, und daß Niemand die Versammlung verließ, der nicht den Namen des edlen Gebers segnete. (Grazzer Ztg.)

Italien.

Turin, 1. November. Die Anwerbungen für die englisch-italienische Legion gehen fortwährend langsam von Statten. Der immer noch sehr zahlreiche Flüchtlingkörper, auf den man hauptsächlich gerechnet zu haben schien, verhält sich trotz aller Versprechungen so passiv wie zuvor, und die wenigen Emigranten, die als Legionäre eingetreten sind, gehören, mehrerer wirklich gebildete Offiziere abgerechnet, zu Jenen, die das Exil müde gemacht hat und die keinen

andern Ausweg wußten. — Die Reise des Königs ist auf den 25. festgesetzt, nachdem derselbe vorher die Kammern in Person eröffnet haben wird.

(Triester Ztg.)

Schweiz.

Der Bundesrath hat die Regierung von Genf eingeladen, die drei französischen Flüchtlinge, deren Verhaftnahme neulich gemeldet wurde, von seinem Gebiet auszuweisen, und ebenso, gemäß noch in Kraft bestehender Bundesbeschlüsse, mit solchen zu verfahren, welche allenfalls künftig noch den Aufenthalt in jenem Kanton wählen möchten.

Frankreich.

Der „Constitutionnel“ enthält in einem längeren Artikel, „der Bodensatz der Revolutionen“ überschrieben, Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, welchem wir die wesentlichen Grundideen nachstehend entnehmen.

Der „Constitutionnel“ knüpft an den Prozeß von Angers an und entwickelt daraus, daß im heutigen Frankreich zwei Klassen in der Gesellschaft sich vorfinden, welche dieselbe wesentlich gefährdeten: die eine, bestehend aus enttäuschten Ehrgeizigen, welche sich isoliren, um zu schmollen; die andere, zusammengesetzt aus einer Freimauerei von Räubern, welche nur den Raub im Auge haben, Plünderung, Mord und Gewaltthaten aller Art zu organisiren streben.

Die erste Klasse der enttäuschten Ehrgeizigen besteht nach dem „Constitutionnel“ aus jenen drei Serien von ernsten und ehrenhaften Männern, welchen nacheinander die Staatsgewalt aus den Händen ent schlüpfte. Selbst die gemäßigten unter denselben isolirten sich von der gegenwärtigen französischen Regierung, ihr die Mühen und Sorgen der Gegenwart, den Kampf mit Gefahren aller Art überlassend. Das Bild, welches der „Constitutionnel“ über die Zustände Frankreichs, über die zweite Klasse — jene der organisirten Räuberbanden — entwirft, soll insbesondere dazu dienen, den ehrenhaften Männern der gefallenen politischen Parteien die Augen über die Gefahren, welche die Gesellschaft bedrohen, zu öffnen und ihnen die Folgen ihrer Unthätigkeit oder Konnivenz gegen die Revolution darzutun.

Napoleon Bonaparte, so schreibt das französische Blatt, habe an Catilina nicht glauben können, weil er die Menschen noch zu hoch stellte. Unsere Zeit hätte ihn gelehrt, daran zu glauben, unsere Zeit habe in Frankreich Catilinarische Banden hervorgerufen. Und mit diesen stünden nun Männer in Verbindung, welche vor kurzer Zeit noch durch ihre Tathelten, ihren Rang in der Gesellschaft eine hohe Stufe einnahmen; dieselben Männer zögerten nicht, jetzt

öffentlich ihre Berehrung für den Muth von Banditen, für den Muth eines Wolfes oder eines Panthers, für den Muth eines Straßenräubers, den sie selbst nicht besitzen, zu bezeigen.

Diese tiefe und verführte Immoralität in Bezug auf den Besitz der Gewalt, fährt der „Constitutionnel“ fort, hat nun auch allmählig die tieferen Schichten der Gesellschaft ergriffen, den gesunden Sinn des Volkes verdorben und völlig vergiftet. Nur daß das Ziel der enttäuschten Ehrgeizigen und der Räuber von Angers ein verschiedenes ist. Die ersteren streben nach Ministerstellen, Präfekturen, die letzteren nach Raub und Plünderung. Wie die Allirten Sebastopol, wollten die Räuberbanden im Departement der Maire und der Loire Angers nehmen; sie erklärten — als Räuber — den Krieg der ganzen Gesellschaft.

Bis jetzt hatte diese zweite Klasse sich von der ersten brauchen lassen, jetzt beginnt sie für sich selbst zu arbeiten. Sie wird sich nicht mehr von Dantons, Lafayettes oder Ledru-Rollins täuschen, sich nicht an die Grenzen schicken lassen wie 1792, sich nicht mit politischen Programmen zahlen lassen wie 1830, nicht National-Verfassungen acceptiren wie 1848, um sie wieder aufgelöst zu sehen. Als Sieger werden diese Banden Alles mit Feuer verwüsten, Ströme von Blut vergießen, sich der Asche und des Koths rühmen, welche sie herstellen.

„Das,“ so endet der „Constitutionnel,“ „ist das Morgen der ersten Revolution, welche von jetzt an gelingen würde. — Es würde dann weder Legitimität, noch Orleanismus, noch Republik geben, es gäbe nur Blut, Blut und abermals Blut.“ —

Großbritannien.

In der „Press“ finden wir folgenden Artikel: „Gerüchten und Winken zufolge beabsichtigt man dem Kriege durch die Gewalt der öffentlichen Meinung ein Ende zu machen. Wie man sagt, hat sich schon ein Mittelpunkt von genügender Stärke für die Organisation eines Bündnisses gebildet, die nur einen Zweck und einen Wunsch verfolgen soll, nämlich den Schluß des langwierigen Kampfes und die Gewährung sicherstellender und ehrbarer Bedingungen. Schon hat das Volk dieser großen Hauptstadt (London) seine Mißbilligung ferneren Blutvergießens in jener offenen Weise des Wortkampfes ausgesprochen, welche keinen Zweifel übrig läßt und der sächsischen Race eigenthümlich ist. Innerhalb eines Zeitraumes von etwa 10 Wochen haben die Bürger von London in zehn öffentlichen und überfüllten Versammlungen nach Debaten, Argumenten und Amendements in großer Mehrheit ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß ein Krieg aufzuhören habe,

die Großvater desselben, an welchen der Kaiser 1802 einen Brief schrieb, in welchem er auf das Bestimmteste gegen die Einverleibung Georgiens in Rußland durch Alexander I. protestirte. Dieser Fürst veranlaßte in persisch Armenien, zur Zeit des Todes Georg XIII. den Sohn und Nachfolger von Heraclius zu entfliehen, als der Kaiser Paul auf Anstiften einiger rebellischer Vornehmen in Georgien ihn selbst zum Souverän des Landes erklärte, und veranlaßte die Mitglieder der königlichen Familie, sich Rußland in die Arme zu werfen. Der von dem Kaiser Napoleon an den Fürsten von Georgien gerichtete Brief befindet sich im Besitze des Prinzen von Petrosbey, welcher ihn Sr. Majestät dem Kaiser zu übersenden beabsichtigt. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß der hier entlarfte Schwindler diese angeblich aus Konstantinopel herrührende Korrespondenz selbst fabrizirt und mit solcher die betreffenden Zeitungsredaktionen mystifizirt hat, eben so, wie bereits die „Augsburger Ztg.“ von ihm getäuscht worden ist. Die hiesige Polizei hat den Entwurf zu dieser konstantinopolitanischen Korrespondenz unter den Papieren des Prinzen schon bei dessen Verhaftung gefunden. Der Prinz scheint nach dem Inhalte seiner Papiere in Frankreich mit den ihm den Westmächten gebotenen Bündnisse nicht den gewünschten Anklang gefunden zu haben, denn er hat dem französischen Ministerium bereits vor einiger Zeit

wiederholt mit einer Ausöhnung mit Rußland gedroht. Jedenfalls wird das Interesse, welches die Verhaftung des angeblichen Prinzen hier erregt hat, durch diese bisher wirklich unerhörte Dreistigkeit in der Mystifikation noch erhöht. Man hört, daß der angebliche Prinz sein Porträt mit einer pomphaften Lebensbeschreibung voller Phantasiestücke auch der „Illustrirten Zeitung“ eingeschickt hat.

Die „Neue Preussische Zeitung“ gibt über denselben Mann nachstehenden Bericht, der neben wenigen schon bekannten Daten viel Neues enthält:

„Sein erstes bekanntes Auftreten geschah in Berlin im Jahre 1846. Damals wohnte er hier im Hotel de Russie unter dem Namen eines Prinzen Korikosz. Mit seinen Geldmitteln mochte es nicht eben vortreflich aussehen, denn er vermochte dem Buchdruckereibesitzer Eduard Krause hieselbst nicht einmal eine Schuld von 20 Thalern für Drucksachen zu bezahlen. Krause hatte so wenig Respekt vor der prinziplichen Hobeit seines Schuldners, daß er denselben nicht nur beim Hausvoigteigerichte verklagte, sondern auch Arrest beim königlichen Polizei-Präsidio ausbrachte. Wenn wir recht unterrichtet sind, ging Krause in seiner Rücksichtslosigkeit sogar so weit, den Prinzen zur Schuldhast bringen zu lassen, worin er indessen jedenfalls nicht lange verblieben sein wird.

Wie bereits berichtet worden, tauchte er darauf

noch im nämlichen Jahre in Brüssel auf, ging dann nach Stuttgart und verschwand von dort nach London, von wo er 1853 nach Paris und Turin ging. Hierüber sind jedoch jetzt die umfangreichsten Ermittlungen angebahnt; sein lithographirtes Porträt wird aller Wahrscheinlichkeit nach ausgesendet werden, und diese Maßnahmen versprechen jedenfalls interessante Aufklärungen.

Gewiß ist, daß er aus Frankreich als verdächtig ausgewiesen wurde, und daß das Bergehen, weshalb er später vor dem korrekzionellen Tribunal in Paris erschien, die verbotswidrige Rückkehr nach Frankreich war.

Auf die Frage, wovon er lebe, antwortete er damals: „von meinen Renten“; und auf die Frage nach seiner Wohnung erklärte er: er wohne in Paris. Das Gericht verurtheilte ihn zu einem Monat Gefängniß, und die Polizei wies ihn darauf zum zweiten Male über die Grenze.

Etwas direkt Nachtheiliges wußte eigentlich Niemand über den Fremden zu sagen, im Gegentheil, man hielt ihn allseitig für einen „noblen und feinen Mann.“ Auch seine Wirthin in der Behrensstraße war seines Lobes voll. Bemerkenswerth blieb aber, daß er nach deren Aussage fertig Deutsch reden konnte. Es kam darauf an, ihn selbst zu hören. Als er einer Einladung zum Erscheinen nicht Folge leisten wollte

den wir zwecklos führen und nur zu Mißerfolgen weiter fortsetzen. Aber die Presse hat ihre anerkannte Aufgabe durch Unterdrückung dieser Wahrsprüche verlegt. Die Redakteure unserer hauptstädtischen Journale waren von der Abhaltung jener Versammlungen in Kenntniß gesetzt — sie wurden in üblicher Weise mit Berichten über die geschehenen Verhandlungen versehen — ja, sie waren durch eigene Abgesandte bei diesen Demonstrationen vertreten. Nichtsdestoweniger haben sie es für ihr Interesse zuträglich gehalten, die Wahrheit zu verschweigen. Es genügt zu wissen, daß die Zeitungen sich zu einer Verfälschung Londons verbunden haben, und es ist nöthig, daß die, welche einen Einfluß auf die öffentliche Meinung besitzen, sich zur Vertheidigung gegen die Zeitungen verbinden. — Aus welchen Elementen soll sich nun die neue Verbindung gestalten? Aus denen, welchen es Ernst ist um den Glauben, die Ehre, die Wohlfahrt und die Sicherheit von England. Ihre Exekutive müßte aus Männern derselben Gesinnung, Männern von Muth und Energie, Vertretern aller Parteien bestehen. Bestimmt und fähig, jedes persönlichen Zweckes sich entschlagend, im Stillen wirkend, müßten sie lieber unerkannt ihr Ziel erreichen, als eine Gelegenheit eigener Erhöhung oder den Beifall der Menge erstreben. Hastig sollten sie eine ganze Folge von Demonstrationen veranstalten. Eine treuliche Aufzeichnung der öffentlichen Stimme müßten sie vorkehren. Sie müßten jedes Mitglied des Parlaments mit der Volksstimme bekannt machen. Etwaige Neuwahlen müßten zur Unterstützung jeder Partei oder Koalition benützt werden, die dem Kampf der brutalen Gewalt ein Ende machen will. Mit einem Wort, das Comité einer solchen Verbindung dürfte nicht ruhen noch rasten, bis das Schwert in der Scheide steckt und Europa sich von dem Schlachten erholt. Ist der Zweck erreicht, mag die Liga sich auflösen, ihre Elemente mögen ihren alten politischen Kombinationen anheimfallen und so auf verschiedenen Wegen dahin wirken, daß der Schaden geheilt, weiteres Unheil vermieden, ein blutendes und geschwächtes Gemeinwohl wieder gestärkt werde. So viele Gründe sprechen für

die Annahme, daß ein Comité hingebender Männer dem Krieg ein Ende machen könne, daß wir sie hier kaum des weiteren auszuführen brauchen. Es ist offenbar, das Herz des Königreichs ist trübe und schwer. Die nationale Schuld vervielfacht sich, das Brot wird theuer, der Geldmarkt schüttelt, kommerzielle Gefahr droht heran, Regimenter werden weggesetzt, Schlachten geben Sieg ohne Ausschlag, das Heer möchte heim, das Land weiß nicht, wozu wir fechten. Gebieterische, so traditionelle wie patriotische Pflicht ruft uns zum Frieden und nicht zu den Waffen; Erfolg, gleich dem Engel-Herold an der Schwelle eines neuen Zeitalters, wartet derer, die den Willen des Himmels mit der edlen Menschlichkeit ihres Landes verknüpfen. Dennoch werden leidenschaftliche und parteigängerische Schönredner sich unzweifelhaft für den Krieg entscheiden. Aber wer sind sie? Leute, die durchaus nicht behaupten, daß sie selbst mit ihrem Leben heran sollen. Leute, die ihre Einkommensteuer zahlen und nicht daran denken, sich auwerben zu lassen. Leute, die sich in ungemessenen Phrasen gegen den Feind ergehen, ihn brutal und barbarisch heißen und deren erhabenes Opfer eine Subskription für die Verwundeten sein mag. Wer am meisten für Jammer und Vernichtung schwärmt, das sind Diejenigen, welche der Gefahr am lebzigsten sind. Der Tod muß niedergeschlagen und besetzt werden, denn die Stunde ist gekommen. Wir fordern, daß England für Seelengröße nicht minder genannt werde als für Muth. Wenn der Sieg, wie man sagt, jetzt unsere Waffen krönt, so ist die Siegeszeit für England die Zeit, sich groß zu zeigen; denn es kann zu seinem Feinde sagen: „Ich höre Dein Schreien, ich sehe Deine Wunden, verhüte Gott, daß ich Rache suchen sollte.“ Aber ohne vernünftigen Zweck, bloß um Ruhm zu ernten, vorwärts zu schreiten, kann nicht die Eingebung Englands sein. Fechten wir für ein Prinzip, eine Religion, ein Land, so mögen die Schauer des Krieges ihre Entschuldigung, ihre Vertheidigung finden; wenn aber das britische Reich alle seine Mittel zu Thaten verbraucht, woran sich weder Hoffnung knüpfen, noch Freiheit festigen läßt — wenn es die Beredsamkeit

seiner Söhne verwendet, dem Feinde ehrenhafte Absichten abzusprechen — wenn es einen Streit verlängert, der alle Nationen in Sturm versenken und jede Straße des Ozeans zum Kampfplatz machen kann: dann wird es an einer unparteiischen Geschichte sein, unsere Schmach zu melden. Niemand kann so roh sein, eine solche Erfüllung zu wünschen, und Niemand so unvernünftig, die Folgen der internationalen Tragödie nicht zu gewahren. Darum ist der Augenblick für organisirte Thathandlung gekommen.“

Telegraphische Depeschen.

* **T u r i n**, 3. November. Die noch gespannten Getreidepreise dürften kaum mehr dauernd steigen, da die Ernte ziemlich ergiebig war, Kastanien im Ueberflusse und Kartoffeln in Qualität und Quantität gut gerathen sind.

* **P a v i a**, 3. November. Der Po ist merklich gefallen, die Besorgniß vor weiteren Ueberschwemmungen gehoben. Der Ticino und die Adda behaupten ihren gewöhnlichen Stand.

* Wie wir hören wollte Se. Excellenz der FML. Graf v. Coronini gestern den 4. d. M. Bukarest verlassen, um eine Reise nach Wien anzutreten, wo er bis zum 12. d. M. eintreffen werde.

Telegraphische Depeschen der „Trierter Ztg.“

Paris, 4. November. Marschall Pelissier berichtet vom 2. d.; General d'Allonville rückte am 27. mit 24 Bataillons, 38 Eskadrons und 36 Geschützen bis zu den Verschanzungen bei Tschobotar auf der Straße nach Simpheropol vor; er fand die Russen am entgegengesetzten Ufer hinter den Verschanzungen durch 36 Geschütze von langer Tragweite vertheidigt. Die wiederholten Versuche, ein Treffen herbeizuführen, blieben fruchtlos. Wegen Schwierigkeiten durch Mangel an Wasser und Fourage kehrte man nach Eupatoria zurück, dessen Umgebungen die Russen bis auf eine weite Strecke geräumt haben.

sollte er sistirt werden. Darüber war er so empört, daß er mit dem entschiedensten Widerstande drohte, namentlich ein Rasirmesser ergriff, um sich zur Wehre zu setzen. Endlich fügte er sich aber doch gütlichem Zureden und ging mit auf das Criminalpolizei-Bureau. Hier nahm er einen sehr hohen Ton an, sprach von Beleidigungen und wollte, um Satisfaction zu erhalten, sogleich zu Sr. Majestät dem Könige fahren. Das ging nun natürlich nicht an, vielmehr mußte der angebliche „Prinz“ sich einem ganz gewöhnlichen Examen unterwerfen. Dabei fiel es denn auf, daß er versicherte, kein Wort Deutsch zu verstehen, während man doch aus dem Munde seiner Wirthin wußte, daß er sich in dieser Sprache ganz fließend auszudrücken verstand. Er versteckte sich also. Von da ab redete man nur Deutsch zu ihm und, siehe da, es dauerte gar nicht lange, so antwortete er in dieser Sprache, allerdings mit fremdartigem Akzent. Eine fürstliche Person hätte sich nicht so benommen; es war daraus so ziemlich klar: man hatte es mit einem Betrüger zu thun. Das wurde ihm denn auch ohne Rückhalt gesagt; allein ohne Wirkung. Er verblieb dabei, daß er wirklich Derjenige sei, für den er sich ausgibt, und das Protokoll, welches man mit ihm aufnahm, unterschrieb er als „Prinz von Korikosz.“ Der verwegene Mensch ist bis zur Ermittlung seiner Verhältnisse dem hiesigen Arbeitshause überwiesen. Sein Kassenbestand bei seiner Verhaftung betrug übrigens nur 17 Thaler.

Das Alter des Abenteurers steht nicht fest. Man hat zwar bei ihm ein mit chinesischen Charakteren bunt bemaltes, in armenischer Sprache geschriebenes Dokument gefunden, das, nach der Erklärung eines Sachverständigen, eine Geburts-Urkunde darstellt,

allein dieß Dokument ist augenscheinlich mit Absicht zerfetzt, und zwar so, daß ein Zusammenhang nicht mehr herausgebracht werden kann. So viel inzwischen das äußere Ansehen, in Verbindung mit den Angaben des gotha'schen „Polizei-Anzeigers“ zeigt, wird der Pseudo-Prinz jetzt etwa in einem Alter von vierzig Jahren stehen. Er hat ein volles, hübsches Gesicht, eine fest gestuzte Nase, einen feinen Schnurbart und eine gedrungene kräftige Gestalt. Der Stern auf seiner Brust stellte den königlich portugiesischen Christusorden dar. Wahrscheinlich hat er denselben in Paris entweder fertig gekauft, oder auf Bestellung für sich fertigen lassen. Als ihm gesagt wurde, daß man seinen prinziplichen Stern für das erkannt habe, was er sei, bestritt er das anfangs, nachher aber meinte er: der armenische Hausorden stimmt mit dem portugiesischen Christusorden überein. Zum Handsiegeln führte er ein Petschaft, in welchem unter einer Königskrone in fünf Feldern drei aufrechtstehende Löwen (Kette des Bathordens) und zwei abgestylte Kreuze zu sehen sind. Dieß Wappen, dem jede heraldische Unterlage fehlt, ist lediglich seine eigene Komposition.“

Uebrigens steht dieses Prachtexemplar des Schwindels nicht vereinzelt da. Die Atmosphäre der Gegenwart scheint überhaupt dem Entstehen solcher „geheimnißvollen Existenzen“ sehr günstig zu sein. Vielleicht gelingt es der modernen Chemie, in der Luft des Jahrzehents einen bezüglichen Urstoff zu entdecken. Wir würden ihn als Barmuid bezeichnen. Dieses Barmuid wird eingeathmet, wirft sich sofort auf die löslichen Organe des Rechtsinns, der ordnungsmäßigen Thätigkeit, und führt zu elendlicher Auflösung. Dann kommen die Romanschreiber und bereiten aus dem Kadaver allerlei feinen Hautgout.

Ein bemerkenswerthes Seitenstück zum Prinzen Leo wird in einer Korrespondenz der „N. N. Ztg.“ aus Bern in folgender Weise erwähnt:

„Der tscherkessische Fürst, Brahnen Belled glahhi nennt er sich, der etwa vor einem Jahre in einer glänzenden Phantastik-Uniform bei allen hiesigen Gesandtschaften vorfuhr, und von unserm scharfblickenden Polizeiminister Dr. Furrer vergeblich einen schweizer'schen Paß sich zu erschwindeln suchte, stand letzter Tage in Lausanne vor Gericht. Er war angeklagt eines Versuches zu gewaltsamen Einbruch und des Diebstahls von 1857 Frank. Die Verhandlungen waren sehr interessant. Unter den Zeugen erschien ein russischer Offizier und ein Kapitän aus Schweden; auf dem Gerichtstisch lagen Briefe von Lord Raglan, von türkischen Behörden und Pascha's u. s. w.; endlich wußte der Angeklagte in seine Aussagen manche interessante Episode aus dem Feldzuge in der Krim einzuflechten. Er will zuerst in der türkischen Armee als Offizier gedient haben; später sei er auf Empfehlung Omer Pascha's dem englischen Generalstab als Dolmetsch beigegeben worden. Belege für diese Aussagen lagen vor. Die aufrichtige Reue des noch jugendlichen Verbrechers (er zählt 27 Jahre) und sein ganzes Auftreten scheint die Herzen der Richter gewonnen zu haben. Das Urtheil lautete, sehr milde, auf achtzehnmönatliche Gefangenschaft und zwanzigjährigen Verlust der bürgerlichen Ehre.“

Wenn sich nun behaupten ließe, daß gewisse deutsche Blätter, die sich der Kriminalgeschichte mit rührender Vorliebe zugewendet, in Armenien und Circassien fleißig gelesen werden, wäre die Welt böswillig genug, das gleichzeitige Auftauchen vorerwähnter Gestalten journalistischen Einflusses zuzuschreiben. Aber dem ist nicht so. Auch auf dem Wege mündlichen Unterrichts läßt sich im Schwindel bei einiger natürlichen Begabung schon etwas leisten. Die Zeitgeschichte liebt das Bunte, und neben die Ritter vom Geiste stellen sich die Ritter vom Puff.

(Donau.)

*) Merkwürdig genug behauptete er, weder Bodensiedt noch Moriz Wagner, die zwei bekanntesten deutschen Reisenden in Kaukasien, zu kennen, noch von ihnen gehört zu haben.

